

Moment hatte sie begriffen, dass die Farbe der Blumen, die aus Sevil G.s Leib ragten, nicht von Natur aus Rot war.

Birgit L. war eine Studentin gewesen, die in einem Gartencenter gejobbt hatte. Den Spuren nach war sie bewusstlos geschlagen und in der Bäderabteilung des großen Marktes in einer blockierten Saunakabine versteckt worden, bis ihr Mörder sie nach Geschäftsschluss dort abholt und in die Blumenabteilung gebracht hatte, um auch sie für eine Bluthochzeit zu schmücken. Der Pathologe hatte über zweihundert Dornen aus dem Fleisch gezogen, das einmal ihre Brüste gewesen waren.

Die Kommissarin fuhr mit der Hand über die Aufnahme von Birgit L.s Gesicht. Es sah so friedlich aus unter der üppigen Rosenkrone. Das Blut aus den Wunden, die die Dornen in ihre Stirn gerissen hatten, war nach hinten in das dunkle Haar geflossen. Nein, mehr als friedlich, sie war schön, wunderschön. Aus irgendeinem Grund sah sie den Mörder vor sich, wie er die letzte Blüte anbrachte und dabei eine Träne der Rührung vergoss. Die Vorstellung ließ sie mit den Zähnen knirschen.

»Frau Schneid?« Die Sekretärin steckte ihren Kopf durch die Tür und zog ihn, als sie den Blick der Kommissarin auffing, zurück, ohne ihre Botschaft zu wiederholen.

Karoline Schneid hastete zurück zum Schreibtisch. Nervös zerrte sie an einer Schublade und kramte ihre Handtasche heraus. Sie fand ein Deodorant und nebelte sich damit ein. Fand Minzbonbons und kaute zwei. Fand die kleine braune Flasche mit den Pillen, die zu verschreiben sich mittlerweile der dritte Arzt weigerte. Aber was sollte sie tun?

Ihre Arbeit, beschloss sie. Ich mache meine Arbeit, so gut ich kann. Mit einem stummen Fluch nahm sie zwei von den runden Dingen und spülte nach, schnappte sich die Akte, warf im Vorbeigehen einen Blick in den Spiegel, um sicherzugehen, dass ihr blonder Pferdeschwanz nicht allzu zerzaust war, und trat ihren Gang an.

»Die Ergebnisse der Pathologie ...«, begann sie, noch ehe sie das Büro ihres Vorgesetzten ganz betreten hatte, und verstummte. Den Mann, der dort saß, kannte sie nicht. Diesen Mann mochte sie nicht. Sie war sich da ganz sicher, noch ehe er sich erhob und die Bügelfalten seiner Anzughose glatt gezogen hatte. Immerhin stand er auf. Nein, »ragte« traf es eher.

Er war einen Kopf größer als sie und roch nach einem teuren Rasierwasser. Gesicht und stoppelkurzes Haar waren blitzblank gewaschen und rasiert, der Blick 007-tauglich.

»Nein«, sagte Karoline Schneid und setzte sich. »Ich lasse mir diesen Fall nicht wegnehmen.«

Ihr Chef lehnte sich in seinem Drehstuhl zurück. »Drei tote Floristinnen«, sagte er. »Das ist Futter für mehr als nur einen Beamten.«

»Wenn man Kannibale ist.«

Kriminalrat Keuner knipste statt einer Antwort auf seinem Kugelschreiber herum.

»Was habe ich falsch gemacht?«, blaffte Karoline.

Zum ersten Mal öffnete der Neue den Mund. »Sie haben ihn nicht geschnappt.«

Ehe sie protestieren konnte, nahm er ihr die Aktenmappe ab, die sie noch immer im Arm hielt. Er neigte den Kopf, um eines der Tatortfotos zu studieren. Es zeigte die Leiche des letzten Falles, Birgit L.

»Altenglische Rosen«, murmelte er, »interessant.« Er hob den Kopf. »Wir sollten klären, um welche Sorte genau es sich handelt. Dahinter verbirgt sich unter Umständen eine Art Code.«

»Diese Rose heißt Strawberry Hill.« Karoline Schneid zog die Mundwinkel straff. »Und sie hat mal einen Preis bekommen für ihren besonders intensiven Duft nach Früchten und Weihrauch. Das stand jedenfalls auf den Schildern, die in den Blumentöpfen steckten. Es war genau die Rose, die wenige Stunden vorher palettenweise von einem Laster angeliefert worden war und am nächsten Tag auf die Verkaufsf Flächen geschafft werden sollte. Mit anderen Worten: Sie war gerade zur Hand.« Jetzt gelang Karoline sogar so etwas wie ein Lächeln. »Im Übrigen kostet eine Pflanze 24 Euro 95, vielleicht verbirgt sich dahinter ja ein raffinierter Zahlencode.«

»Kevin Euler ist Profiler. Vom Sonderdezernat für Serienmorde in München.« Keuner ging nicht auf Karolines Sarkasmen ein. »Sie haben vielleicht im Zusammenhang mit dem Autobahn-Sniper von ihm gehört.«

Karoline blinzelte nur leicht. Waren die Kevins jetzt schon so groß?, dachte sie. Eben noch Beleg für den schlechten Filmgeschmack ihrer Eltern und ein Synonym für Schulprobleme, hatten sie jetzt studiert und steckten in teuren Anzügen. Was hatte sie verpasst? Karoline Schneid fühlte sich plötzlich alt.

Ihr neuer Partner streckte ihr die Hand entgegen. »Ich bin sicher, dass wir großartig miteinander auskommen werden.« Sein Blick suchte nicht ihr Gesicht, sondern das ihres Chefs.

Der nickte. »Euler bekommt Besprechungszimmer zwei als Stützpunkt. Bitte sorgen Sie dafür, dass Ihr ganzes Material dort aufgebaut wird. Und stellen Sie ihn Ihren Leuten vor.«

Alle erhoben sich, sodass es nicht weiter auffiel, dass Karoline die angebotene Hand nicht genommen hatte.

»Und?«, fragte der Kriminalrat, Tonfall »Übergang zum gemütlichen Teil«. »Wissen Sie schon, wie Sie Ihre neue Sonderkommission nennen werden?«

Karoline hatte bereits den Mund geöffnet, als sie begriff, dass nicht sie gemeint war.

Euler nickte gewichtig. »Da es um tote Mädchen mit Blumenschmuck geht«, sagte er, »hatte ich an Shakespeare gedacht.« Er wandte sich Karoline zu. »Ein Dichter des elisabethanischen Englands.«

»War das nicht der Bursche, der ›Tod auf dem Nil‹ geschrieben hat?«, fragte sie böse.

Euler lächelte. »Ich werde die Kommission ›Ophelia‹ nennen.«

Karolines Handy klingelte. »Ja?«, zischte sie leise. Dann atmete sie erleichtert auf. Das Heim meldete sich. Ihre Schwester war wohlbehalten wieder aufgetaucht. »Gut«, sagte sie.

»Ich freue mich.« Und legte auf.

Als sie sich umdrehte, sah sie in die erstaunten Gesichter der beiden Männer.

Ihr Chef räusperte sich. »Nun, ich bin froh, dass Sie es so positiv aufnehmen, Frau Schneid. Ich freue mich auch.«

Karoline atmete tief durch. Und schaffte das letzte Lächeln für diesen Tag.



Viktor war froh, als sie alle drei wohlbehalten in Miriams kleinem Teehaus saßen. Wobei er momentan noch alleine mit Frau Doktor Schellenbaum vor drei Tassen Tee saß. Miriam war hinaufgegangen, um sich ein Tuch um ihre lädierten Haare zu wickeln. Voller angenehmer Erinnerungen sah er sich um. Dort hinten, bei dem Bücherregal, war er einmal von zwei süßen Teenagern angebaggert worden. Und drüben auf die Theke hatte er das Glas mit der konservierten Hand eines Toten geknallt, ach ja. War das alles wirklich erst sechs Wochen her? Nur der blonde Hüne mit der Schürze war neu.

»Wer ist der Typ da hinter der Theke?«, fragte er.

»Malte«, sagte der Typ, der gerade kam, um ihnen Gebäck hinzustellen. »Ich studiere VWL und jobbe hier.«

Viktor biss in seine Apfeltasche.

Isolde Schellenbaum neigte den Kopf und betrachtete ihn dabei so eingehend, dass Viktor schlucken musste, um sagen zu können: »Ich muss Ihnen noch dafür danken, dass Sie meinem Onkel geholfen haben.« Das stimmte. Sie hatte Wolfgang Anders beinahe auf ihren Armen in den ersten Stock hochbugsiert. Noch immer dachte Viktor mit Ehrfurcht daran. Und daran, wie sie aus ihrer Lacktasche eine komplette Infusion gezaubert und ihn damit verkabelt hatte. »Ibuprofen, Vitamin C und ein paar Geheimmittelchen«, hatte sie erklärt, als das pferdepissefarbene Zeug zu fließen begann. So etwas hatte das Anders'sche Schlafzimmer noch nicht gesehen. Onkel Wolfgang hatte nicht einen Mucks von sich gegeben.

Isolde Schellenbaum lachte. »Lassen Sie mich raten. Sie glauben, Frauen, die Haarspray benutzen, können gerade mal Sekretärin oder Domina, richtig?«

Viktor wurde rot.

»Manche von ihnen«, fuhr sie fort, »wollen aber nur nicht, dass ihnen beim Inspizieren eines Hymenalkranzes die Locken in die Augen fallen.«

Erneut hielt Viktor sich an seiner Apfeltasche fest. Die Frage, was ein Hymenalkranz war, verdrängte er. Aber er lächelte. Die Frau litt eindeutig an einem Übermaß an Persönlichkeit. Sie reichte ihm die Hand. »Isolde.«

»Viktor.« Er erwiderte ihren kräftigen Druck. »Und um meine Frage von vorhin zu wiederholen, als alles sich in Chaos aufgelöst hat: Warum gehen Sie mit dem, was Sie wissen, nicht zur Polizei, wenn Sie glauben, dass es mit dem Fall zu tun hat?«

»Normalerweise unterliegt alles, was ich bei Untersuchungen erfahre, der ärztlichen Schweigepflicht. Das weißt du sicher.«

»Aus dem Fernsehen«, gab Viktor zu. »Da sind die Ärzte auch nie eine Hilfe.«

Er ertete einen missbilligenden Blick. »In diesem Fall ist es noch schlimmer, weil die Patientin mich extra gebeten hat, mit niemandem über die Sache zu sprechen. Als ich nämlich den Zustand sah, in dem sie sich befand, wollte ich schon auf ihren Partner losgehen. Natürlich nicht persönlich. Aber ich kenne da so ein paar Jungs.«

Er nickte. »Natürlich tust du das, Isolde.«

Wieder dieses laute Lachen, bei dem Malte hinter der Theke aufsaß. »Sie war aber völlig dagegen, wiegelte ab, schwor Stein und Bein, dass es sich um einvernehmlichen Sex gehandelt habe, wie man so schön sagt. Um ein aus dem Ruder gelaufenes Experiment. Eine glatte Lüge, wenn du mich fragst. Ich habe im Laufe der Jahre ja ein breites Verständnis von Sex bekommen. Aber diese Definition von einvernehmlich war mir doch neu.«

»Was für ein Experiment?«, warf Viktor ein.

Sie zuckte mit den Schultern. »Eines, bei dem du die Dornen und Blätter von Baccararosen in den ... nun ja.« Seufzend griff sie nach ihrer Tasse Tee. »Es gibt Dinge, die möchte man sich einfach nicht ausmalen.«

»Wenn ich mir das arme Ding heute ansehe, dann gebe ich dir recht«, ergänzte Viktor düster. »Und so etwas also hattest du in deiner Praxis.«

»Nein, nein«, wiegelte sie ab. »Nicht annähernd so schlimm. Aber«, sie nahm einen Schluck, »man weiß ja, dass Serienmörder oft langsam anfangen und erst tastend zu ihrem Modus finden. Bis sie ihn voll entwickeln.«

»Das hast jetzt *du* aus dem Fernsehen«, stellte er fest.

»So etwas kann man auch in Büchern nachlesen.« Ihr Ton wurde wieder fester. Sie stellte die Teetasse mit Nachdruck auf den Tisch. »Das sind Realitäten. Du solltest damit vertraut sein in deinem Beruf.«

»Viele meiner Kunden sind friedlich entschlafene Rentner.«

»Viele meiner Kunden sind Schwangere ohne Komplikationen.« Ihr Ton wurde eindringlicher. »Ich kann das nicht auf sich beruhen lassen, Viktor. Aber wenn ich zur Polizei gehe, riskiere ich meine Zulassung und erreiche eventuell nichts weiter, als dass eine intakte Beziehung zerstört wird. Ich will nicht, dass das im Chaos endet. Das hatte ich schon einmal.«

Er sah sie an, doch sie schien nicht gewillt weiterzuerzählen. Also sagte er: »Ich weiß nicht, ob wir die richtigen sind, Miriam und ich, wenn Chaosvermeidung das Ziel ist, ganz ehrlich.«